

Je suis au Roy.
**Fürstliche Kammertiere und ihre Diener
im höfischen Nahraum**

Von *Nadir Weber*

I. Prolog: Zwei Hunde schreiben sich

„Geben wir zu, meine liebe Biche, dass das Menschengeschlecht ziemlich verrückt ist und wenig Gerechtigkeit widerfahren lässt“, steht in einem im Mai 1748 vom markgräflichen Hof in Bayreuth ins königliche Kabinett in Potsdam gesandten, mit „Folichon“ unterzeichneten Brief. Manche Philosophen hätten sie als gedankenlose Automaten bezeichnet oder gar als Dämonen, die aus dem Paradies vertrieben worden seien – über solche menschlichen Eitelkeiten könne man nur lachen. Denn es seien die Menschen, die flatterhaft, selbstbezogen und ehrgeizig seien.

Wir hingegen bekennen uns zu Treue, Beständigkeit, Anhänglichkeit und Dankbarkeit, Eigenschaften, die in ihrer Gesellschaft fast nicht mehr vorkommen. Kann man einen treueren Freund finden als bei uns? Unsere Freundschaft zu unseren Herren ist unveränderlich und bleibt sich gleich sowohl in ihrer Größe wie in ihrem Niedergang. Die Menschen sollten uns also nicht verachten, sondern uns zum Vorbild nehmen.¹

Mit Wehmut denke er an die gemeinsamen Zeiten in Berlin zurück; die reichen Geschenke seiner Herrin hätten ihn nicht darüber hinwegtrösten

¹ „Avouons, ma chère Biche, que le genre humain est bien fou, et qu'il se rend bien peu de justice. [...] En revanche, nous faisons profession de fidélité, de constance, d'attachement et de reconnaissance, qualités presque bannies de leur société. Peut-on trouver un ami plus fidèle que chez nous? Notre amitié pour nos maîtres est invariable, et reste stable dans leur grandeur comme dans leur abaissement. Les hommes donc, au lieu de nous mépriser, devraient nous prendre pour modèles.“ „Folichon an Biche“, Bayreuth, Mai 1748, Correspondance de Frédéric avec sa sœur Wilhelmine, Nr. 207, 202f. (eigene Übersetzung). Für deutsche Übersetzungen der Korrespondenz siehe auch *Volz* (Hrsg.), Friedrich der Große und Wilhelmine von Baireuth, Bd. 2, 141–144, und *Preußen/Heckmann-Jan/Kretschmer* (Hrsg.), Friedrich der Große, 213–217. Der vorliegende Beitrag geht auf Vorarbeiten im Rahmen des Forschungsprojekts „Falken in der Höfischen Gesellschaft: Interspezifische Interaktionen und symbolische Repräsentation von Königsherrschaft in Europa (17. und 18. Jahrhundert)“ (SNF-Ambizione-Projekt Nr. 179935), das vom Schweizerischen Nationalfonds gefördert wurde, zurück.

können. Immerhin habe er sie aber dazu bewegen können, die Worte niederzuschreiben, die er ihr diktiert habe; er hoffe, Biche freue sich über das kleine Geschenk.

In der Antwort aus Potsdam pflichtete Windspiel Biche dem Zwergspaniel Folichon in allem bei und bemerkte, ihr Herrchen, den manche einen Zyniker nannten, was ja letztlich nichts anderes als Hund bedeute, sei übrigens derselben Ansicht: „Sie, mein Herr und ich, wir sind von derselben Art, und mein Herr nennt sich nur nicht Windhund, weil er faul ist und nicht auf allen vieren laufen will.“² Folichons Brief tröste sie auch über den Schmerz hinweg, den sie manchmal empfinde, wenn sie ihren Herrn seiner lieben Schwester nachtrauern sehe und sie ihn trotz aller kleinen Zärtlichkeiten und Nettigkeiten nicht aufheitern könne. „Ihre Galanterie reißt mich aus meiner Lethargie, in der ich versunken war, und ich merke, dass ich ein Herz habe, um zu lieben. Gott, was würden wir ohne Leidenschaften tun?“³ Allerdings seien sie auch hier weiter als die Menschen – statt auf der Suche nach Glück nichtige Pläne zu verfolgen und leeren Schatten nachzurrennen, hielten sie sich an das konkrete Objekt.

Der kurze Briefwechsel zwischen zwei fürstlichen Kammerhunden bzw. ihren menschlichen Schreibkräften – Markgräfin Friederike Sophie Wilhelmine von Bayreuth (1709–1758) und ihr Bruder, König Friedrich II. von Preußen (1712–1786) – ist ein bemerkenswertes Zeugnis für den Stellenwert und die Funktionen, die Hunde und andere Begleittiere an frühneuzeitlichen Fürstenhöfen einnehmen konnten. Er kommentiert aus der (hypothetischen) caninen Perspektive nicht nur die großen philosophischen Debatten um den Geist der Tiere, die Mitte des 17. Jahrhunderts von René Descartes’ berühmter Körper-Maschinen-Analogie ausgelöst worden waren,⁴ und schreibt sich ein in den affektgeladenen Liebes- und Freundschaftsdiskurs der Aufklärung. In den Briefen werden auch verschiedene Praktiken der zwischenmenschlichen, aber auch der artenbergreifenden Interaktion angesprochen, die sich mit und um fürstliche Begleithunde entwickelt hatten, von ihrer Funktion als höfische Geschenke und symbolische Stellvertreter ihrer Herrinnen und Herren über ihren

² „Vous savez que nous ne combinons que très-peu d’idées; vous, mon matre et moi, nous sommes de la même espèce, et c’est par paresse et pour ne pas vouloir courir sur les quatre pattes que mon maître ne se dit pas lévrier.“ „Biche an Folichon“, Potsdam, Mai 1758), *Correspondance de Frédéric avec sa seur Wilhelmine*, 205.

³ „Votre galanterie me retire de la léthargie dans laquelle j’étais ensevelie; je m’aperçois que j’ai un cœur pour aimer. Dieu! que deviendrions-nous sans passions?“ , ebd., 205.

⁴ Siehe dazu etwa *Wild*, *Die anthropologische Differenz*.



Abb. 1: Antoine Pesne, Markgräfin Wilhelmine von Brandenburg-Bayreuth in Pilgertracht, Öl auf Leinwand, um 1750 (Eigentum des Hauses Hohenzollern, Georg Friedrich Prinz von Preußen; Abbildung Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, GK I 5239/Fotograf: Roland Handrick). Auf dem Porträt der Markgräfin ist ihr Zwergspaniel Folichon mit abgebildet.

Einsatz als Jagdhelfer oder intimes Gegenüber bis zur materiellen Versorgung.

Die ältere Hofhistoriographie hat diese verwöhnten Kammertiere in der Regel als Kuriosum abgetan oder zumindest dem „privaten“ Bereich der fürstlichen Lebensführung zugeordnet. So fehlt es in den Biographien zu Friedrich dem Großen zwar nicht an Hinweisen auf seine ausgeprägte Hundeliebe, die sich zuletzt in dem eigensinnigen und von seinen Nachfolgern deshalb zuerst ignorierten, 1991 dann aber tatsächlich noch erfüllten Wunsch manifestierte, bei seinen Windspielen auf der Terrasse von Sanssouci begraben zu werden.⁵ Doch wurden diese demonstrativen Manifestationen der Hundeliebe bei Friedrich II. und seiner Schwester nicht in den weiteren Kontext des Phänomens höfischer Begleittiere, geschweige denn zu ihrer Repräsentationspolitik gesetzt.⁶ Stellen wir das bis zur identifikatorischen Verschmelzung getriebene Verhältnis von Friedrich II. und seiner Schwester mit ihren Hunden in einen weiteren europäisch-vergleichenden Kontext, so erweisen sie sich als Teil einer bis in die Renaissance zurückzuverfolgende Kultur der höfischen Tierhaltung und ihrer Darstellung in Texten und Bildern.⁷

In diesem Beitrag greifen wir aus der Vielzahl von Tieren, welche die fürstlichen Residenzen und die umliegenden Gärten und Parks bevölkerten, jene nichtmenschlichen Lebewesen heraus, die wie Biche und Folichon in den fürstlichen Gemächern selbst lebten und daher in den zeitgenössischen Quellen auch als „Kammer-“ oder „Kabinetttiere“ bezeichnet wurden.⁸ Inwiefern beeinflusste ihre mal stille, mal laute Ko-Präsenz die Stellung und Wahrnehmung von menschlichen Akteurinnen und Akteuren unterschiedlichen Standes in der höfischen Figurati-

⁵ Eine ganze Monografie widmete sich dem Thema *Preußen/Preußen*, Die Liebe des Königs.

⁶ So fehlen Tiere – abgesehen von der Erwähnung von Pferden – etwa in der grundlegenden Studie von *Biskup*, Friedrichs Größe. Eine Ausnahme stellt der Aufsatz von *Rutz*, Wilde Tiere und herrschaftliche Repräsentation, dar, der jedoch v.a. auf die Rolle „wilden“ Tieren in der brandenburgisch-preußischen Herrschaftsrepräsentation fokussiert. In einer kurzen Bemerkung vermutet der Autor m.E. zurecht, dass es Friedrich II. in seinem Umgang mit den Windspielen ebenfalls um die „Inszenierung von Macht“ (ebd., 356) ging. Studien zu Wilhelmine von Bayreuth konzentrierten sich bisher v.a. auf deren Kulturpatronage und ihre Leistungen als Komponistin; siehe etwa *Berger*, Wilhelmine von Bayreuth.

⁷ Siehe dazu in europäisch-vergleichenden Perspektiver *Hengerer/Weber* (Hrsg.), *Animals and Courts*, und die dort zitierte Literatur zu Tieren an einzelnen Höfen.

⁸ Zum Phänomen der höfischen Begleittiere siehe bisher insbes. *MacDonogh*, *Reigning Cats and Dogs*; *Gómez-Centurión Jiménez*, *Chamber Animals at the Spanish Court*; *Milovanovic*, *La princesse Palatine*.

on? In einem ersten Schritt wird das Phänomen der Kammertiere unter Rückgriff auf körper- und tiergeschichtliche Analysekatégorien in seiner Arten- und Beziehungsvielfalt beleuchtet (II.). Danach werden die symbolisch-repräsentativen Funktionen und Dysfunktionen der Begleittierhaltung im höfischen Kontext in den Blick gerückt (III.) und danach gefragt, welche „Machtchancen“ oder zumindest Karrieremöglichkeiten sich für höfische Bedienstete aus den Kontakten mit den fürstlichen Begleittieren ergaben (IV.), bevor wir abschließend auf das Beispiel von Biche und Folichon zurückkommen.

II. Die „Hundsarbeit“ des Königs: Kammertiere im höfischen Raum

Frühneuzeitliche Fürstenresidenzen dienten nicht nur einer Vielzahl von Menschen unterschiedlichen Standes und Geschlechts als Wohnraum, sondern beherbergten auch Tiere unterschiedlichster Art. Repräsentative Pferde- und Hundeställe, Falknereien, Menagerien, Nutztierhöfe und Karpfenteiche, die als integraler Teil der höfischen Architektur begriffen wurden, zeugen ebenso von der Wichtigkeit tierlicher Ko-Präsenz wie die oftmals direkt an Schlossbauten angrenzenden Parks, in denen Wild gehegt wurde oder Wildtiere sich breit machten.⁹ Auch in den Innenräumen der Schlösser selbst tummelten sich Angehörige anderer Spezies – Ratten, Läuse und sonstiges „Ungeziefer“, Katzen, die ihnen nachsetzten, aber auch gehätschelte Begleittiere von Angehörigen der regierenden Dynastien und des Hofadels. Im Gegensatz zu den Pferden, Jagdhunden oder Falken, die von eigenen Teilorganisationen des Hofes betreut wurden, fehlen für diese Begleittiere oft präzisere Informationen über Anzahl, Art und Kosten. Neben bestimmten Hofämtern, auf die noch gesondert eingegangen wird, dokumentieren vor allem Briefe und Tagebücher, materielle Zeugnisse sowie individuelle Porträts ihr oft kurzes Leben.

Einen Eindruck von der Bedeutung und Vielfalt höfischer Begleittiere geben etwa die zahlreichen überlieferten Briefe von Elisabeth Charlotte von der Pfalz, Duchesse d’Orléans.¹⁰ Als Schwägerin des Sonnenkönigs Ludwig XIV. und Mutter des späteren Regenten Philippe d’Orléans hatte sie Anrecht auf Wohnraum im Machtzentrum, den sie mit zahlreichen Schoßhunden, die in ihrem Bett schliefen und sie auf all ihren Spazier-

⁹ Eindrücklich wurde dies etwa am Beispiel des französischen Königshofs aufgezeigt: *Newton*, *Les chiens et les chevaux du roi*; *Pieragnoli*, *La cour de France; ders.*, *Le prince et les animaux*; *Maral/Milovanovic* (Hrsg.), *Les animaux du roi*.

¹⁰ Vgl. *Milovanovic*, *La princesse Palatine*.

gängen und Reisen begleiteten, teilte. Außerdem tauchen Kanarienvögel, Tauben, Nachtigallen, Papageien und andere Vögel in ihren Briefen als Begleittiere auf.¹¹ Katzen scheint die *Princesse* zwar selber nicht besessen zu haben, doch kommen sie in ihren Briefen ebenso vor wie Affen, die ihr gerne auch als Modell für Personenbeschreibungen dienten – sich selbst attestierte sie ein „beren-katzen-affengesicht“.¹² Angehörige der regierenden Dynastie und des Hofadels waren also täglich von Tieren umgeben, die mit ihnen interagierten und als metaphorische Spiegel dienten.

Nicht nur in Versailles war der größte Tierbesitzer im höfischen Raum der König bzw. der regierende Fürst. Neben den fürstlichen Reit- und Kutschenpferden, Jagdhunden, Falken oder Schau- und Nutztieren in Volieren, Mustergütern, Karpfenteichen und Menagerien galt auch das sich innerhalb des Parks frei bewegende, für die Jagd bestimmte Wild als Eigentum des Fürsten – im Falle des französischen Königshofs also bald einmal mehrere tausend Tiere.¹³ Als durchaus eigensinnige Lebewesen unterschieden sich diese Tiere vom höfischen Dekor. Als gehegte und umsorgte Subjekte gehörten sie auch nicht einfach zur nichtmenschlichen Umwelt, sondern waren Teil der höfischen Figuration im Sinne eines auf wechselseitiger Wahrnehmung und Interdependenz basierenden Interaktionssystems.¹⁴

Bei Tieren, die wie die Reittiere und Jagdhelfer bestimmte Funktionen im zeremoniellen Alltag des Hofes einnahmen und über eine direkte Nähe zum Körper des Königs verfügten, wurde der Besitz- und Beziehungsstatus oftmals durch beschriftete Halsbänder, bestickte Falkenhauben, gravierte Metallringe oder ins Fell eingebrannte Zeichen körperlich sichtbar gemacht. *Je Suis Au Roy* – „Ich gehöre dem König“ – war auf silbernen Plaketten an den Hundehalsbändern am französischen Hof zu lesen, eine Formulierung, in der womöglich auch die Bedeutung von „folgen“ (*suivre*) mitschwang.¹⁵ Entflogene oder entlaufene Tiere konnten

¹¹ Zu den Funktionen der Vogelhaltung, die vom Hof aus in bürgerliche Milieus ausstrahlte, siehe nun insbes. *Breittruck*, Ein Flügelschlag in der Pariser Aufklärung.

¹² Vgl. *Holland* (Hrsg.), Briefe, Bd. 4, Nr. 117, 209 (Brief vom 7.11.1700) und ebd., Nr. 119, 212. Zu Tieren als physiognomischen Modellen und metaphorischen Spiegeln der höfischen Gesellschaft, vgl. *Weber*, Bestiarium, 46–51.

¹³ Zum Status und den Rollen des Wilds im höfischen Raum siehe nun *Weber* (Hrsg.), Hege und Herrschaft.

¹⁴ Vgl. *Weber*, Das Bestiarium.

¹⁵ Die Abbildung einer solchen Hundepaketten findet sich in *Maral/Milovanovic* (Hrsg.), *Les animaux du roi*, 393. Auf dem Wortspiel, dass „je suis“ sowohl „ich bin“ (und „ich gehöre“) wie „ich folge“ bedeuten kann, bauen bekanntlich Jac-

dank solcher Markierungen identifiziert und zurückgebracht werden. Vor allem aber auch signalisierten die Körper-Zeichen den erhöhten Schutz, unter dem die Nutz- und Begleittiere des Souveräns standen. Wurden Tiere, die offensichtlich die Gunst des Herrschers genossen, verletzt oder gar versehentlich getötet, wie dies dem Duc de Duras mit dem Lieblingshund König Ludwigs XV. passierte, so konnte dies unabhängig von der Absicht gravierende Folgen für die Verursacher:innen haben.¹⁶

Innerhalb dieser privilegierten Gruppe von nichtmenschlichen Hofangehörigen hatten die Tiere, die in den fürstlichen Gemächern übernachteten durften, einen noch zusätzlich hervorgehobenen Status. In Versailles schliefen die *chiens du cabinet du Roi* („Hunde des Kabinetts des Königs“) wenige Türen vom König entfernt in speziell gezimmerten Hundebetten, trugen individuelle Namen und wurden von Hofmalern porträtiert. Unter Ludwig XIV. und Ludwig XV. besaßen diese Hunde das besondere Privileg, täglich in einem zeremoniell klar definierten Ablauf vom Souverän höchstpersönlich mit Keksen gefüttert zu werden – was der Marquis d’Argenson mit der ironischen Bemerkung kommentierte, der König verrichte tatsächlich eine „Hundsarbeit“ für seine Hunde.¹⁷ Der Status des Kabinetstiers war dabei nicht auf Hunde beschränkt: Sing- und Beizvögel, die ebenfalls in den königlichen Gemächern lebten, wurden als *oiseaux du cabinet du Roi* bezeichnet und von eigenem Personal betreut.

Im deutschen Sprachraum verweist die Bezeichnung ausgewählter Tiere als „Leibpferde“ oder „Leibhunde“ des Fürsten ebenfalls auf den speziellen Besitzstatus und betont darüber hinaus den Umstand, dass sie körperlich mit diesem interagierten. Darin zeigt sich beispielhaft die „embodied entanglements“ von Menschen und Tieren.¹⁸ Bei öffentlichen Ausritten, Jagden oder Pferdeballetten verschmolzen Fürst und Leibferd im Sinne des „kentauren Pakt“ geradezu zu einem erweiterten Körper.¹⁹ Bei Leichenzügen steigerte sich dieses Nahverhältnis zu einer ei-

ques Derridas tierphilosophische Überlegungen auf; vgl. *Derrida*, Das Tier, das ich also bin (frz. „L’animal que donc je suis“). In unserem Fall muss freilich einschränkend hinzugefügt werden, dass durch die Präposition „au“ die Bedeutung im Sinne von Zugehörigkeit festgelegt ist.

¹⁶ Vgl. *MacDonogh*, *Reigning Cats and Dogs*, 198–199. Duras hatte das Glück, dass ihm das Missgeschick, das 1763 für viel Gerede am Hof von Versailles sorgte, schließlich doch vergeben wurde.

¹⁷ Vgl. *Milonanovic*, *La princesse Palatine*, 57–58, zit. 58: „le roi fait véritablement un travail de chien pour ses chiens“.

¹⁸ Vgl. dazu *Roscher*, *Actors or Agents?*

¹⁹ Zum „kentauren Pakt“ vgl. *Raulff*, *Das letzte Jahrhundert der Pferde; Bell/Jaser/Mann* (Hrsg.), *The Running Centaur*.

gentlichen Stellvertreterfunktion, indem ein direkt hinter der Leichenkutsche und ohne Reiter mitgehendes „Trauer-Pferd“ den verstorbenen Souverän repräsentierte.²⁰ Die enge Assoziation von fürstlichem und tierlichem Leib wurde außerdem auch durch die Namensgebung hergestellt, indem beispielsweise Falken nach ihrem Besitzer benannt wurden.²¹

Am Kaiserhof in Wien und an anderen deutschen Höfen wurden analog zu den *chiens du cabinet du Roi* in Frankreich die sogenannten Kammerhunde zusätzlich von den übrigen fürstlichen Tieren unterschieden.²² Ihr Status wurde nicht nur durch wertvolle Halsbänder aus Samt, die mit Gold oder Silber beschlagen und bestickt waren, kenntlich gemacht; die besondere Nähe zum Herrscher wurde bisweilen auch weit über einen höfischen Adressatenkreis hinaus bewusst inszeniert. So ließ sich Kaiser Rudolf II. 1594 bei seinem Krönungseinzug in die Stadt Regensburg von einem „Englischen Cammerhundt“ begleiten, der in einer eigenen Kutsche an siebenter Stelle des kaiserlichen Zuges teilnahm.²³ Solche öffentlichen Ereignisse und ihre Dokumentation lassen erahnen, dass Leib- und Kammertiere weit mehr sein konnten als stumme Gefährten zum „privaten“ Zeitvertreib der Fürsten.

III. Repräsentation, Emotion, Irritation: Funktionen der Kammertiere

Fürstliche Kammertiere dienten in mehrerlei Hinsicht als Medien zwischenmenschlicher Kommunikation im Rahmen der höfischen Gesellschaft. Zunächst konnte der Besitz von bestimmten Tieren in der Frühen Neuzeit wie etwa auch die Kleidung oder die Wahrnehmung von Privilegien als Rangzeichen gelesen und eingesetzt werden. Prachtige und wohl dressierte Reitpferde, auf denen der Fürst sich bei öffentlichen Umzügen zeigte, teure Jagdequipagen aus Pferden, Hundemeuten oder Falken, mit denen er durch das Land ritt, oder exotische Tiere wie Löwen und Elefanten, die in den höfischen Menagerien gehalten und bei Tierkämpfen eingesetzt wurden, boten sich besonders als Medien zur Markierung von fürstlichem Status an, während der breitere Adel seine Standeszugehö-

²⁰ Zur Rolle der fürstlichen Leibpferde bei zeremoniellen Anlässen vgl. *Bayreuther*, Pferde und Fürsten, 176–188.

²¹ Am Hof der Landgrafen von Hessen-Kassel trugen etliche Falken den Namen „Landgraf“ oder „Landgräfin“; vgl. *Weber*, Von Fürstinnen und Terzeln.

²² Vgl. *Scheichel*, Cammerhund, 57–58. Die kaiserlichen Jagdhunde waren dagegen im sogenannten Rüdénhaus in Erdberg bei Wien untergebracht; vgl. *Laichmann*, Die kaiserlichen Hunde.

²³ *Scheichel*, Cammerhund, 58.

rigkeit durch den Besitz von Reitpferden, Jagdhunden oder Beizvögeln zum Ausdruck brachte.²⁴ Bei kleineren, weniger exotischen Haus- bzw. Begleittieren waren die Differenzierungsmöglichkeiten etwas beschränkter, aber gleichwohl vorhanden. Während sich etwa auch Stadtbürger ab dem 17. Jahrhundert vermehrt Hunde anschafften und sich mit diesen spazierend im öffentlichen Raum zeigten,²⁵ markierten fürstliche Besitzerinnen und Besitzer mit der Art und Ausstattung des Begleittiers auch am Hof Unterschiede.

Seit der Renaissance wechselten sich die höfischen Moden bezüglich der Hundetypen ab, wobei unter den Begleithunden generell eine Tendenz zu immer kleineren Züchtungen wie Bologneser, Möpsen, Windspielen oder Papillons feststellbar ist.²⁶ Seit dem späten Mittelalter wurden solche Tiere in der Regel nicht auf dem Markt erworben, sondern – analog zu Pferden aus fürstlichen Gestüten – als Freundschaftszeichen zwischen Adligen oder Fürsten verschenkt.²⁷ Sie waren damit lebendige Beziehungszeichen, über deren Fortleben dann gerne in Briefen berichtet wurde, und repräsentierten vor Ort auch das soziale Kapital der Halterin oder des Halters, ja konnten – im Falle etwa der King Charles Spaniels, die an die exilierten Stuart-Könige erinnerten – gar als politische Aussage gedeutet werden.

Noch deutlicher wurden die scheinbar „nutzlosen“ Kammertiere dann aber über die Anzahl, Ausstattung und Unterbringung zum Gegenstand der „conspicuous consumption“.²⁸ Das von äußeren (und nachgeborenen) Beobachtern teils mit Befremden kommentierte exzessive Verwöhnen von Begleittieren war eine distinktive Praktik, mit der Hierarchieverhältnisse innerhalb des höfischen Interaktionssystems markiert wurden. Entsprechend zeigten sich Angehörige der regierenden Dynastien auch hier bestrebt, den Vorrang zu wahren, indem sie ihre Schoßhunde von eigenen Dienern und Hundebäckern umsorgen ließen, sie mit edelsteinverzierten Halsbändern versahen und sie in vergoldeten, mit Samt bezogenen Hundebetten schlafen, von Hofmalern porträtieren und schließlich nicht selten auch noch prunkvoll bestatten ließen.²⁹

²⁴ Vgl. dazu knapp *Jaser/Weber*, Einleitung, und die daran anschließenden Beiträge zum Abschnitt „Tiere als Medien der Statuskonkurrenz“ im selben Band.

²⁵ Vgl. dazu *Steinbrecher*, „Auf den Hund gekommen“, und weitere Studien derselben Autorin, die auch auf das Vorbild von Fürsten und Adligen hinweist.

²⁶ Zu den höfischen Hundemoden siehe *MacDonogh*, *Reigning Cats and Dogs*, 69–126.

²⁷ Vgl. *Teuscher*, *Hunde am Fürstenhof*.

²⁸ Vgl. dazu *MacDonogh*, *A Women's Life*, 324–326.

²⁹ Friedrich II. machte hier mit seinen Hundegräbern in Sanssouci bei weitem keine Ausnahme; vgl. *Jonietz*, *Animal Deaths, Commemoration, and Afterlives*.

Gerade mit Hunden konnten zudem fürstliche Empathie und hierarchisch-kooperative Beziehungsmodelle performativ vorgelebt werden. Bisherige Studien zu höfischen „Haustieren“ haben vor allem auf das menschliche Bedürfnis nach vertrauensvollen Beziehungen und Intimität fokussiert, das durch die Tiere gleichsam ersatzweise erfüllt worden sei. So hätten insbesondere Hunde den einsamen Figuren an der Spitze der sozialen Hierarchie emotionale Entlastung in einem von zeremoniellen Zwängen beherrschten Leben geboten.³⁰ Diese psychologische Interpretation spiegelt sich zwar teilweise in theriophilen und zugleich hofkritischen zeitgenössischen Stimmen wie jener des eingangs zitierten Königs Friedrich II. und seiner Schwester Wilhelmine. Gerade die immer wieder demonstrativ hervorgekehrte Affektivität der Fürst-Kammertier-Beziehungen konnte aber auch Teil einer Herrschaftsinszenierung sein.

Besonders deutlich zeigen sich die symbolischen Funktionen von Kammerhunden auf Porträts von Herrscherinnen und Herrschern. Seit der Renaissance etablierte sich – neben den repräsentativen Reiterbildnissen – ein eigenes Genre des Fürst:innenporträts mit Begleithunden, die wie ihre Besitzer möglichst naturnah dargestellt wurden und zumindest in einem Teil der Fälle auch nachweislich auf reale Modelle zurückzuführen sind.³¹ Fürsten wurden dabei oftmals mit Jagdhunden dargestellt, Fürstinnen mit Schoßhunden, was die Darstellung geschlechterspezifischer Rollen unterstützte. Die Tiere werden in kunsthistorischen Interpretationen denn auch in der Regel als Symbole für Tugenden wie die (versprochene) eheliche Treue gelesen.³² Für eine solche zeichenhafte Lesart spricht, dass durch die Körperhaltung, Farbgebung und die Gestaltung der Augenpartie bildkompositorisch Analogien zwischen Mensch und Tier samt den von diesem verkörperten Werten hergestellt wurden.

Über diese Funktion als symbolische Attribute von menschlichen Eigenschaften bzw. Verhaltenserwartungen hinaus zeigen viele dieser Porträts – so auch jenes der Markgräfin von Bayreuth mit Folichon (Abb. 1) – aber auch einen direkten körperlichen Kontakt, der auf ein bestimmtes Beziehungsmodell verweist. Ähnlich wie in den Porträts mit Hofzwerge, die teilweise auch mit Tierporträts kombiniert wurden,³³ verweisen die

³⁰ So etwa *Gómez-Centurión*, *Chamber Animals*, 49.

³¹ Parallel dazu entwickelte sich zudem das Genre der Tierporträts ohne fürstlichen Besitzer, wobei die Beziehung zum Fürsten aber dann oftmals über Inschriften hergestellt wurden. Zur Entwicklung dieser Porträtgattungen siehe etwa *Fémelat*, *Rubino*, *El Serpentino*, *Viola*, and the Others.

³² Vgl. u.a. *Dittrich/Dittrich*, *Lexikon der Tiersymbole*, 227 f.; *Green*, *Dogs in Art*.

³³ Vgl. *Seemann*, *Hofzwerge*, 251–259, 307–316.

vielfach akzentuierten Größenunterschiede und die oftmals schützend auf das Tier gelegte Hand des Fürsten bzw. der Fürstin auf eine deutlich asymmetrische Beziehungskonstellation von schützender Gnade und kooperativer Treue. Wie dies Sarah Cockram beobachtet hat, ist das oftmals dargestellte „touching characterised by positive affection“, nicht etwa anachronistisch als intimen Einblick in das Privatleben von vormoderne Herrschern zu deuten.³⁴ Vielmehr adressierten solche Porträts auch Verhaltenserwartungen und Belohnungsversprechen an menschliche Untertanen einschließlich der Angehörigen des Hofadels, welche die Porträts in den Galerien der Schlösser täglich betrachten konnten: Wer sich als treuer Diener erwies, konnte auf fürstliche Zuneigung, Schutz und materielle „Gnaden“ zählen.

Die besondere Nähe zum Souverän rückte die Kammertiere selbst in den Blickpunkt und machte sie entsprechend auch zu Projektionsflächen eigener, vielleicht hoffnungsloser Ambitionen und zu Metaphern für das Spiel von Gunst und Macht am Fürstenhof, wie ein 1767 anonym gedrucktes satirisches Gedicht auf Filou, den Lieblingshund König Ludwigs XV., deutlich macht:

Ah, lieber Filou! Wie glücklich Sie sind! [...]
 Bedient und verwöhnt von Ihrem Wohltäter,
 Ziehen Sie die Aufmerksamkeit der Höflinge auf sich.
 Gibt es einen, den Filou nicht interessiert? [...]
 Bei Ihnen glänzt das Gold mit den Diamanten,
JE SUIS AU ROY, das sind die Zeichen,
 Die heiligen Titel Ihrer Vergütungen,
 Die so viel wert sind wie eine Leibrente.
 Daunenbett in den Großen Appartements,
 In der Winterzeit kostbare Zierde,
 Tisch bei Hofe, delikate und bekömmlich,
 Im Wagen des Königs der wichtigste Platz.³⁵

Im Unterschied zu materiellen Statuszeichen oder ihrer rein symbolischen Darstellung auf Gemälden schalteten sich die lebenden Kammer-

³⁴ Vgl. *Cockram*, *Sleeve cat and lap dog*, hier insbes. 35, wo Cockram mit Verweis auf den Soziologen Krzysztof Konecki verschiedene Formen der Mensch-Tier-Berührung und deren Funktionen analysiert.

³⁵ „Ah! Cher Filou! Que vous êtes heureux! [...] / Servi, choyé par votre Bienfaiteur, / Des courtisans vous attirez la presse; / En est-il un que Filou n'intéresse? [...] / Sur vous l'or brille avec les diamants, / *JE SUIS AU ROY*, voilà les caractères, / Titres sacrés de vos appointements, / Qui valent bien des rentes viagères. / Lit de duvet aux Grands Appartements, / En temps d'hiver, précieux ornements, / Table à la Cour, délicate et frugale, / Au char du Roi la place principale [...]“ *Épître à Filou, petit chien du roi, par l'Abbé de Luy* (Paris, Imprimerie Sébastien Jorry 1767), zit. n. *Milovanovic*, *La princesse Palatine*, 60.

tiere aber auch selbst in die höfische Interaktion ein und konnten dabei für erhebliche Irritationen sorgen. Ein Kammerhund, der plötzlich einen Höfling liebevoll umgarnte oder aber ankurrte, oder ein Papagei, der unerwartete Parolen von sich gab, konnte die im Rahmen des Hofzeremoniells stark formalisierten Interaktionssequenzen aufbrechen und Raum für spontane Themen- oder gar Ortswechsel schaffen. Dass solches irritierendes Verhalten im höfischen Kontext als sozial notwendig und funktional betrachtet werden konnte, zeigen die Rollen von Hofnarren oder „Hofzwerger“, von denen genau dies erwartet wurde.³⁶ Mittels der Kammertiere wurde bisweilen gar das höfische Zeremoniell selbst parodiert, etwa wenn für sie Hochzeiten abgehalten wurden oder die Windhunde Friedrichs II. von Lakaien vor staunenden Beobachtern auf Französisch bedient wurden, was wohl zum ungezwungenen Lachen anregen sollte.³⁷

Irritierendes Verhalten von Kammertieren konnte jedoch auch Teil eines sublimen Spiels der Macht werden. Karl III. von Spanien liebte es etwa, wenn seine Papageien anwesende Höflinge parodierten, und pflegte seine dreißig bis sechzig frei im Schloss herumlaufenden großen Jagdhunde mit Pasteten zu füttern, während er vor versammeltem Hofstaat allein speiste.³⁸ Der Kammeraffe von Luise Ulrike von Preußen, Königin von Schweden, war berüchtigt dafür, dass er Besuchern die Schuhschnallen abriss und zerstörte.³⁹ Friedrich II. trug Angehörigen seines Hofes und gar seinem jüngeren Bruder August Wilhelm die Patenschaft für junge Hundewelpen von Biche an – und zog diese nach der Zusage dann wieder zurück.⁴⁰ Wer solche Situationen und die damit verbundenen symbolischen Gleichsetzungen oder gar Unterordnungen unter die fürstlichen Kammertiere widerstandslos zu erdulden und darüber hinaus das Gelächter des Souveräns und weiterer Umstehender auszuhalten hatte, war deutlich in einer subalternen hierarchischen Position. In solchen Situationen zeigte sich aber auch, welcher Höfling die Affektkontrolle wirklich verinnerlicht hatte und im Idealfall die peinliche Situation gar mit einer galant-ironischen Bemerkung zu seinem Vorteil wenden konnte.

³⁶ Vgl. *Hengerer*, Zur Konstellation der Körper, 535; *Seemann*, Hofzwerger, 202–203 (u. a.) weist ergänzend darauf hin, dass Hofzwerger durchaus in die zereemoniellen Abläufe integriert waren.

³⁷ Vgl. *Preußen/Preußen*, Die Liebe des Königs, 146.

³⁸ Vgl. *Gómez-Centurión*, Chamber Animals, 54–55, 60–61. Die Präsenz der Jagdhunde bei den Mahlzeiten des Königs wurde auch auf Gemälden festgehalten; vgl. *Luis Paret y Alcazár*, Charles III Dining Before the Court, 1771–1772, Museo Nacional del Prado, Inv. P002422.

³⁹ Vgl. *Gómez-Centurión*, Chamber Animals, 55.

⁴⁰ Vgl. *Preußen/Preußen*, Die Liebe des Königs, 76–79.

Allerdings konnte sich spontanes Verhalten von Kammertieren auch gegen die fürstlichen Besitzerinnen und Besitzer selbst wenden. Eleonora Magdalena Gonzaga von Mantua-Nevers wurde 1643 etwa von einem Kammeraffen so stark an Gesicht und Hals verletzt, dass man bereits um ihr Leben fürchtete. Sieben Jahre später versuchten Gegner die Heiratsverhandlungen zwischen dem Herzog von Mantua und dem Kaiserhaus zum Scheitern zu bringen, indem sie insinuierten, dass ihr Gesicht von diesem Zwischenfall immer noch stark entstellt sei. Kammertiere blieben also fremdartige Wesen im Zimmer der Macht, deren Eigensinn neben Heiterkeit auch körperliche Blessuren mit sich bringen konnte. Hofpolitisch war die Präsenz von Kammertieren also ambivalente Erscheinung. Sie konnten Rang und Tugenden des Herrschers noch deutlicher sichtbar machen. Ebenso konnte ihre nie ganz kontrollierbare Agency aber auch herrschaftliche Repräsentationsabsichten konterkarieren.

IV. Türen zur Macht? Tierexpertise, Hoforganisation und soziale Mobilität

Fragen wir nach den Möglichkeiten und Grenzen der sozialen Mobilität, die mit der Präsenz tierlicher Körper im höfischen Nahraum verbunden war, so bietet es sich an, den Blick von den Tieren selbst auf jene Gruppe nieder- bis mittelrangiger Bediensteter zu richten, die für ihre Pflege zuständig waren. Denn innerhalb der expandierenden Hofstaaten der Frühen Neuzeit war Knowhow im Umgang mit Tieren ein mögliches Zugangstor zum Zentrum der Macht. Dies galt – wie neuere Studien zum französischen Königshof eindrücklich aufgezeigt haben – besonders für den Bereich der Jagd und der Marställe, die jeweils mehrere duzend bis mehrere hundert Personen beschäftigten und als Integrationsmittel für den niederen Adel in den Hofdienst fungieren konnten.⁴¹ Zwar wurde bei der Vergabe der höheren Chargen wie die eines Oberststallmeisters oder Oberstfalkenmeisters, die regelmäßigen Kontakt mit dem Souverän beinhalteten, ein hinreichender Adelsrang in der Regel Voraussetzung; vereinzelt konnten aber auch einfache Pagen, Knechte und Berufsjäger über den geschickten Umgang mit den höfischen Reit- und Jagdtieren die königliche Aufmerksamkeit und Gnade auf sich lenken und beachtliche Hofkarrieren hinlegen.⁴²

⁴¹ Siehe dazu *Schmidt*, Jagd und Herrschaft; *Pieragnoli*, La cour de France, insbes. 197–225; *Newton*, Les chiens et les chevaux.

⁴² Ein Beispiel dafür ist etwa Claude de Rouvroy, der es vom Stallpagen zum erblichen Herzog von Saint-Simon brachte – wobei er die Aufmerksamkeit König Ludwigs XIII. angeblich zuerst damit erlangt hatte, dass er ihn geschickt auf das Pferd heben konnte; vgl. *Weber*, Bestiarium, 35.

Im Gegensatz zu den prestigeträchtigen „humanimalen“ Interaktionsfeldern der Jagd und der Reiterei versprach ein Dienst an den fürstlichen Kammertieren zunächst weniger Prestige, dafür potentiell umso mehr räumliche Nähe zum Souverän. Am Kaiserhof scheint die Betreuung dieser Tiere in der Regel in den Aufgabenbereich der Kammerdiener gefallen zu sein, ohne näher spezifiziert zu werden.⁴³ Auch am preußischen Königshof Friedrichs II. war der Lakai „Claus“ für die Betreuung von Windhündin Biche zuständig, ohne dass dies in einer formellen Amtsbezeichnung ihren Niederschlag gefunden hätte.⁴⁴ Im Gegensatz zu dieser geringen Formalisierung an deutschen Höfen lässt sich am französischen Königshof seit dem späten 16. Jahrhundert eine zusehends differenzierte Gruppe von Hofbediensteten ausmachen, deren primäre Aufgabe in der Pflege bestimmter Kammer- oder Kabinetttiere bestand. So lassen sich etwa Meister der Kabinettsvögel (*maitres* bzw. *capitaines des oiseaux du cabinet du roi*) oder Knechte der Kammerwindhunde (*valets des levrettes de la chambre*) ausmachen, welche organisatorisch entweder dem *Premier gentilhomme de la Chambre* oder – im Falle des Kabinettsbediensteten – direkt dem König unterstanden. Hinzu kamen niedere Dienstaufgaben wie Hüter der Affen und Papageien der Königin (*gardes des singes et perroquets de la reine*) oder Knechte der königlichen Schoßhunde (*garçons des chiens chez le Roy*), die in den höfischen Zahlungslisten, aber nicht in den *États* aufgeführt werden, weil sie keine Privilegien als *commensaux* innehatten.⁴⁵

Wer wie diese Bediensteten regelmäßig mit den Kammertieren des Fürsten oder der Fürstin interagieren konnte, diente in der räumlichen Nähe des Souveräns und konnte diesen Kontakt potenziell auch für eigene Karrierezwecke nutzen. Dies galt grundsätzlich für alle Bediensteten der Kammer, doch dürfte das geschilderte Emotions- und Irritationsmoment der Tiere neben spezifischen Risiken (Ungnade infolge von Unfällen von oder mit Kammertieren) auch besondere Chancen geboten haben, mit der Durchbrechung der zeremoniellen Regeln der Interaktion auch als förderungswürdige Person wahrgenommen zu werden.

Geradezu paradigmatisch zeigen sich die Möglichkeiten, die auffallende Tierexpertise im Umfeld des Souveräns mit sich brachten, an der steilen höfischen Karriere von Charles d'Albert, Sieur de Luynes (1578–1621), der vom einfachen Hoffalkner und Pfleger der Kammervögel zum erbli-

⁴³ Vgl. Scheichl, Cammerhundt, 122–125.

⁴⁴ Vgl. Preußen/Preußen, Die Liebe des Königs, 54.

⁴⁵ Vgl. Newton, La petite cour, 53–104; Pieragnoli, La cour de France, 94–104. Zum Status und den Privilegien der Kommensalen siehe den Beitrag von Mathieu Da Vinha in diesem Band.

chen Herzog, militärischen Oberbefehlshaber und ersten Favoriten des Königs aufstieg.⁴⁶ Luynes' Aufstieg begann zu einer Zeit, als der elfjährige Ludwig XIII. zwar bereits formal Souverän von Frankreich und Navarra war, jedoch unter der Regentschaft der Königinmutter Maria de' Medici und von deren Favoriten Concino Concini stand. Der Niederadlige *Sieur de Luynes*, der in den Jahren zuvor als Page und Falkner gedient hatte, wurde 1611 weitgehend unbemerkt von der höfischen Öffentlichkeit zum *Maitre des oiseaux du cabinet du roi* ernannt, war also für die Pflege der – wenig prestigeträchtigen – Kammervögel des unmündigen Kinderkönigs zuständig. Über sein außergewöhnliches, von Außenstehenden zunächst belächeltes Talent in der Abrichtung von kleinen Würgern und Merlin-Falken zur Jagd auf Insekten und kleine Vögel erlangte Luynes aber bald das besondere Vertrauen Ludwigs, der eine besondere Vorliebe für die Falknerei entwickelte. In der neu geschaffenen und immer weiter ausgebauten *Fauconnerie du cabinet du roi*, an deren Spitze Luynes stand, wurden nun auch große Gerfalken gehalten, die vor versammeltem Hof auf Reiher und Milane angesetzt wurden. Luynes gelang es dabei, auch seine Brüder und weitere Vertraute in den höfischen Nahraum zu schleusen. In diesem Netzwerk wurde dann der *Coup de Majesté* gegen Concino Concini geschmiedet, der am 27. April 1617 in dessen Ermordung und die Erklärung der Alleinherrschaft Ludwigs XIII. mündete. Luynes wurde vom dankbaren König kurz darauf zum erblichen *Duc et Pair de France* erhoben und mit zahlreichen weiteren Titeln und prestigeträchtigen Hofämtern wie jenem des Großfalkners (*Grand fauconnier*) bedacht, zuletzt gar mit der militärischen Oberbefehlsgewalt als *Connétable de France*.

Die steile Karriere von Luynes endete mit seinem krankheitsbedingten Tod 1621 jäh, gab aber immerhin zu einer dauerhaften Hofpräsenz seiner Nachkommen Anlass; sein Nachkomme Charles Philippe d'Albert, Duc de Luynes, sollte im 18. Jahrhundert ein wichtiges Selbstzeugnis zum Leben am französischen Königshof hinterlassen. Das Beispiel zeigt, wie über Tiere vermittelte Nähe zum Herrscher in sozialen und politischen Aufstieg umgesetzt werden konnte. Zwar kam es nach 1660 in Frankreich zu keinen vergleichbaren spektakulären Aufstiegsgeschichten von höfischen „Tierexperten“ mehr, und an anderen Höfen wie dem Kaiserhof in Wien waren die Standesschranken bereits vorher strikter. Eine dauerhafte Hofpräsenz und situative Gunsterweise mittlerer Größenordnung konnten sich königliche Kammerhundepfleger, Affenträger, Vogelkäfgebauer oder Kanarienvogelerzieher aber weiterhin erhoffen. Entspre-

⁴⁶ Zum Folgenden vgl. *Kettering, Power and Reputation*, hier insbes. Kap. 1, 9–38; *Weber, Rulers and Raptors*, Kap. 4.2.

chend begehrt blieben solche „tierischen“ Hofämter, die am französischen Königshof wie andere Chargen in der Regel erblich vom Vater auf den Sohn weitergegeben wurden und die Privilegien eines königlichen Kommensalen beinhalteten, bei Angehörigen der mittleren Elitensegmente.⁴⁷

V. Epilog: Wenn Kammerhunde sterben

Am 29. Dezember 1752 beschrieb König Friedrich II. in einem Brief an seine Schwester in Bayreuth seine „häusliche Trauer“ (*deuil domestique*), die seine ganze stoische Philosophie über den Haufen geworfen habe:

Ich habe Biche verloren; ihr Tod hat mir wieder die Erinnerung an den Verlust all meiner Freunde wachgerufen, besonders dessen, der sie mir geschenkt hatte. [...] Sollte man hart sein? Sollte man empfindungslos sein? Ich glaube, ein Mensch, der gegen ein treues Tier gleichgültig sein kann, wird gegen seinesgleichen nicht dankbarer sein, und wenn man vor die Wahl gestellt wird, ist es besser, zu empfindsam (*sensible*) als zu hart zu sein.⁴⁸

Vor dem Hintergrund der in diesem Beitrag geschilderten Praktiken der höfischen Haltung von Begleittieren ist diese Passage aus der Korrespondenz des preußischen *roi philosophe* weniger ungewöhnlich als eine isolierte Betrachtung seiner Korrespondenz es vielleicht nahelegen würde. Denn wie das heitere Konversieren über die Tollheiten der Kammertiere gehörte auch das ostentative Betrauern ihres Verlusts zu den Topoi der höfischen Kommunikation. Mit seiner demonstrativen Hundeliebe, die auch das Klagen über deren Tod miteinschloss, stellte sich Friedrich II. in eine lange Tradition königlicher Hofhaltung, an der sich auch das aufstiegswillige Haus Brandenburg bewusst orientierte – bereits unter seinem Großvater Friedrich III./I. war ein Trauergedicht über den Tod von dessen Lieblingshund gedruckt worden, und der tägliche Umgang

⁴⁷ Vgl. Newton, *La petite cour*, und den Beitrag von Mathieu Da Vinha in diesem Band.

⁴⁸ Friedrich II. an Wilhelmine von Bayreuth, Potsdam, 29.12.1752, in: *Correspondance de Frédéric avec sa sœur Wilhelmine*, 231: „Je vous confie toutes mes faiblesses; j'ai perdu Biche, et sa mort a renouvelé en moi la perte de tous mes amis, de celui surtout qui me l'avait donnée. J'ai été honteux qu'un chien ait si fort affecté mon âme; mais la vie sédentaire que je mène et la fidélité de cette pauvre bête m'avaient si fort attaché à elle, ses souffrances m'ont si fort ému, que, je vous le confesse, j'en suis triste et affligé. Faut-il être dur? doit-on être insensible? Je crois qu'une personne capable d'indifférence pour un animal fidèle ne sera pas plus reconnaissante envers son égal, et que, s'il faut opter, il vaut mieux être trop sensible que dur.“ Vgl. auch die deutsche Übersetzung in: *Preußen/Preußen*, Die Liebe des Königs, 84f.

mit Hunden hatte auch die gemeinsame Kindheit Friedrichs und Wilhelmines geprägt.⁴⁹

Der Kontrast dieser intimen Gefühlssprache zu Friedrichs Umgang mit eigenen und fremden Untertanen, die er bedenkenlos für seine Angriffskriege mobilisierte bzw. deren Leiden und Tod er stillschweigend in Kauf nahm, mag aus moderner Sicht besonders zynisch erscheinen. Er entspricht aber ebenfalls einer gerade unter den souveränen Häuptern Europas verbreiteten „kognitiven Dissonanz“, die keine universellen Menschen- oder Tierrechte kannte, sondern nach Codes wie Ranggleichheit und -ungleichheit, physische Nähe und Distanz oder Loyalität und Illoyalität operierte.⁵⁰ Maßgeblich war hier, dass Biche sich als *treues* Gefährtentier ihres Herren ausgezeichnet hatte und darüber hinaus an ihren Schenker erinnerte, den im Jahr zuvor früh verstorbenen Grafen und Tafelfreund Friedrich Rudolf von Rothenburg (1710–1751), der seine Gunst beim König acht Jahre zuvor mit dem Geschenk des kleinen Windspiels gefestigt hatte. Im Anschluss an diesen Verlust hatte Friedrich II. sein Testament verfasst, in dem er den Garten von Sanssouci als letzte Ruhestätte verfügte, wo nun auch die Kammerhündin Biche ihre Denk- und Ehrenplatte aus Marmor erhielt.

Als Landgräfin Wilhelmines Zwergspaniel Folichon knapp drei Jahre später – im Mai 1755 – an Altersschwäche verstarb, wurde er ebenfalls in einem Brief an ihren Bruder in Potsdam mit den Worten betrauert, sie habe ihren „treuen Freund verloren, der mich in meinen Mußestunden ergötzte und mir mehr zugetan war, als es die Menschen je gewesen sind.“⁵¹ Im Schlosspark von Bayreuth erhielt das Tier ein eigenes Grabmal, und noch in ihren Memoiren sollte die Markgräfin den Verlust eines Hundes erwähnen, der im Alter von neunzehn Jahren gestorben sei: „Ich hatte das Tierchen, das mein Gefährte in allen meinen Leiden gewesen war, sehr lieb, und sein Tod ging mir zu Herzen. [...] Ich ehre die Treue des Hundes; er scheint mir hierin einen Vorzug vor den Menschen zu haben, die so wankelmütig und veränderlich sind.“⁵² Damit setzte sie nicht nur Folichon ein weiteres Denkmal, sondern auch ihrer eigenen fürstli-

⁴⁹ Vgl. Rutz, *Wilde Tiere*, 356. Das Trauergedicht auf „Wachtelchen, Sr. Churfl. Durchl. Schönen Hündchens“ war bereits 1694 gedruckt worden, als der Kurfürst noch nicht zum König „in“ Preußen gekrönt worden war.

⁵⁰ Zur „kognitiven Dissonanz“ im Umgang mit Tieren, die sich auch in der Moderne im kontrastierenden Verhältnis zu Begleit- und Nutztieren zeigt, siehe Ritvo, *On the Animal Turn*, 119f.

⁵¹ Wilhelmine von Bayreuth an Friedrich II., Rom Mai 1755, zit. n. *Preußen/Heckmann-Janz/Kretschmer* (Hrsg.), *Friedrich der Große*, 248.

⁵² Zit. n. *Preußen/Preußen*, *Die Liebe des Königs*, 98.

chen Gnade und menschlichen *sensibilité* gegenüber „wahrer“ Zuneigung und Loyalität.

Wenn Friedrich II. und Wilhelmine von Bayreuth die Trauer um ihre verstorbenen Hunde dennoch philosophisch zu begründen versuchten, dann taten sie dies möglicherweise auch im Bewusstsein darum, dass die Beziehungsanalogie „gnädiger Fürst – treuer Hund – treuer Untertan“ nicht mehr von allen vorbehaltlos verstanden und geteilt wurde. Im Kontext aufgeklärter Reformdiskurse, die nicht selten eine Aufwertung des Menschen mit einer utilitaristischen Haltung gegenüber Tieren verbanden, geriet auch unnötiger Luxus in der Hofhaltung, der sich in extravaganten Jagdequipagen oder verwöhnten Kammertieren besonders augenfällig zeigte, vermehrt in die Kritik. Während das exzessive Fürstenlob der caninen Treue auch implizit das ständige Ungenügen der stets Eigeninteressen verfolgenden Untertanen betonte, kehrten einige bürgerliche Kommentatoren den Spieß um. So hielt der Staatsrechtler und Reichspublizist Friedrich Karl von Moser (1723–1798) in seinen 1763 publizierten *Gesammelten moralischen und politischen Schriften* das Fehlen von Porträts verdienter Landesbeamter und Patrioten in den höfischen Galerien fest und bemerkte spitz:

[I]ch muss aber der Wahrheit zu Ehren gestehen, daß ich in keiner dieser Bilder-Sammlungen die Gemählde treuer Diener gefunden habe, wann man nicht ein Leib-Pferd, die Leib-Hunde, die schönste Falken, die Hof-Narren und Cammer-Zwerge darunter rechnen will, deren Abbildung ich in verschiedenen Lust-Schlössern angetroffen habe.⁵³

Statt Herrschertugenden und Appelle an den Dienstleister der Untertanen und über den symbolischen Umweg von Tieren zum Ausdruck zu bringen, so konnten die Leserinnen und Leser implizit schließen, wäre vor dem Hintergrund der Verheerungen des Siebenjährigen Krieges und des notwendigen Wiederaufbaus doch etwas mehr direkte Wertschätzung für die adligen oder bürgerlichen Staatsdiener angebracht gewesen.

Summary

Je suis au Roy. Princely Chamber Animals and their Servants in the Courtly Sphere

The courts of early modern princes were populated not only by rulers and their courtiers, but also by a wide variety of animals. Using the example of the virtual correspondence between the favourite dogs of King Frederick II of Prussia and his

⁵³ Moser, *Gesammelte moralische und politische Schriften*, Nr. XVI: „Vorschlag eines Patrioten-Saals“, zit. 471.

sister Margravine Wilhelmine of Bayreuth, Biche and Folichon, this article analyses the social roles and symbolic functions of these princely chamber animals in the courtly sphere. In public ceremonies and images, princely animals served as symbolic extensions or even representatives of the royal body. Moreover, interaction with them were seen as a model of the ideal prince-subject relationship – a cooperation based on loyalty and grace. At the same time, the unpredictable behaviour of chamber animals could disrupt ceremonial procedures and in some cases reinforce the asymmetries between princes and courtiers. On the other hand, they acted as gatekeepers for ambitious human subjects who, through their service to the royal animals, gained access to the inner sphere of courtly power. As understanding of the symbolic nature of ruler-animal interactions waned with the Enlightenment, this prominent place of princely animals and their servants in court society increasingly became increasingly subject to political criticism.

Quellen

- Correspondance de Frédéric avec sa sœur Wilhelmine, Margrave de Baireuth (1^{er} novembre 1730–12 octobre 1758), Œuvres de Frédéric le Grand, Bd. 27/I, hrsg. v. Johann E. Preuss, Berlin, Rudolf Ludwig Decker, 1856.
- Holland*, Wilhelm Ludwig (Hrsg.), Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans aus den Jahren 1676 bis 1706, Stuttgart 1867.
- Moser*, Friedrich Karl von, Friedrich Carl von Moser Fürstlich-Hessen-Casselschen Geheimen Raths gesammelte moralische und politische Schriften, Bd. 1, Frankfurt a.M. 1763.
- Preußen*, Friedrich Wilhelm Prinz von/Kirsten Heckmann-Jan/Sibylle Kretschmer (Hrsg.), „... solange wir zu zweit sind.“ Friedrich der Große und Wilhelmine Markgräfin von Bayreuth in Briefen. Übersetzung aus dem Französischen von Friedrich von Oppeln-Bronikowski, München 2003.
- Volz*, Gustav Berthold (Hrsg.), Friedrich der Große und Wilhelmine von Baireuth, Bd. 2: Briefe der Königszeit, Leipzig 1926.

Literatur

- Bayreuther*, Magdalena, Pferde und Fürsten. Repräsentative Reitkunst und Pferdehaltung an fränkischen Höfen (1600–1800), Würzburg 2014.
- Bell*, Sinclair W./Christian Jaser/Christian Mann (Hrsg.), The Running Centaur. Horse-Racing in Global-Historical Perspective, London 2022.
- Berger*, Günter, Wilhelmine von Bayreuth. Leben heißt eine Rolle spielen, Regensburg 2018.
- Biskup*, Thomas, Friedrichs Größe. Inszenierungen des Preußenkönigs in Fest und Zeremoniell 1740–1815, Frankfurt/New York 2012.
- Breittrück*, Julia, Ein Flügelschlag in der Pariser Aufklärung. Zur Geschichte der Beziehungen zwischen Menschen und ihren Vögeln, München 2021.

- Cockram*, Sarah, Sleeve Cat and Lap Dog. Affection, Aesthetics and Proximity to Companion Animals in Renaissance Mantua, in: *Interspecies Interactions: Animals and Humans Between the Middle Ages and Modernity*, hrsg. v. ders./ Andrew Wells, London 2017, 34–65.
- Derrida*, Jacques, Das Tier, das ich also bin, Wien 2010 (Französisch: *L'animal que donc je suis*, hrsg. v. Marie-Louise Mallet, Paris 2006).
- Dittrich*, Sigrid/Lothar *Dittrich*, Lexikon der Tiersymbole. Tiere als Sinnbilder in der Malerei des 14.–17. Jahrhunderts, Petersberg 2004.
- Fémelat*, Armelle, Rubino, El Serpentino, Viola, and the Others: Renaissance Portraits of Dogs and Horses at the Court of the Gonzagas, in: *Animals and Courts. Europe, c. 1200–1800*, hrsg. v. Mark Hengerer/Nadir Weber, Berlin/Boston 2020, 195–218.
- Gómez-Centurión Jiménez*, Carlos, Chamber Animals at the Spanish Court during the Eighteenth Century, in: *The Court Historian* 16 (2011), 43–65.
- Green*, Susie, Dogs in Art, London 2019.
- Hengerer*, Mark, Zur Konstellation der Körper höfischer Kommunikation, in: *Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit*, hrsg. v. Johannes Burkhardt/Christine Werkstetter (HZ-Beihefte, Bd. 41), München 2005, 519–546.
- Hengerer*, Mark/Nadir *Weber* (Hrsg.), *Animals and Courts. Europe, c. 1200–1800*, Berlin/Boston 2020.
- Jaser*, Christian/Nadir *Weber*, Tiere als Medien und Agenten der Statuskonkurrenz. Einleitung, in: *Konkurrenzen in der Frühen Neuzeit. Aufeinandertreffen – Übereinstimmung – Rivalität*, hrsg. v. Franziska Neumann/Jorun Poettering/Hillard von Thiessen, Köln 2023, 109–113.
- Jonietz*, Fabian, Animal Deaths, Commemoration, and Afterlives at the Gonzaga Court and Beyond, in: *Animals and Courts. Europe, c. 1200–1800*, hrsg. v. Mark Hengerer/Nadir Weber, Berlin/Boston, 2020, 361–396.
- Kettering*, Sharon, Power and Reputation at the Court of Louis XIII. The Career of Charles d'Albert, Duc de Luynes (1578–1621), Manchester/New York 2008.
- MacDonogh*, Katharine, *Reigning Cats and Dogs. A History of Pets at Court since the Renaissance*, London 1999.
- MacDonogh*, Katharine, A Woman's Life. The Role of Pets in the Lives of Royal Women at the Courts of Europe from 1400–1800, in: *Animals and Courts. Europe, c. 1200–1800*, hrsg. v. Mark Hengerer/Nadir Weber, Berlin/Boston 2020, 323–342.
- Laichmann*, Michaela, Die kaiserlichen Hunde. Das Rüdenhaus zu Erdberg in der Organisation der kaiserlichen Jägerei in Niederösterreich 16. bis 18. Jahrhundert, Wien 2010.
- MacDonogh*, Katharine, *Reigning Cats and Dogs. A History of Pets at Court since the Renaissance*, London 1999.

- Maral*, Alexandre/Nicolas *Milovanovic* (Hrsg.), Les animaux du roi. Catalogue d'exposition, Château de Versailles du 12 octobre 2021 au 13 février 2022, Paris 2021.
- Milovanovic*, Nicolas, La princesse Palatine, protectrice des animaux, Versailles 2012.
- Newton*, William Ritchey, La petite cour. Services et serviteurs à la Cour de Versailles au XVIIIe siècle, Paris 2006.
- Newton*, William Ritchey, Les chevaux et les chiens du roi à Versailles au XVIIIe siècle. La Grande et la Petite Écurie, les Écuries de la reine, le Grand Chenil et la Louveterie, Paris 2015.
- Preußen*, Sibylle von/Friedrich Wilhelm von *Preußen*, Die Liebe des Königs. Friedrich der Große, seine Windspiele und andere Passionen, München 2010.
- Pieragnoli*, Joan, La cour de France et ses animaux. XVIe-XVIIe siècles, Paris 2016.
- Pieragnoli*, Joan, Le prince et les animaux. Une histoire zoologique de la cour de Versailles au siècle des Lumières (1715–1792), Bruxelles 2021.
- Raulff*, Ulrich, Das letzte Jahrhundert der Pferde. Geschichte einer Trennung, München 2016.
- Ritvo*, Harriet, On the Animal Turn, in: *Deadalus* 136 (2007), 118–122.
- Roscher*, Mieke, Actors or Agents? Defining the Concept of Relational Agency in (Historical) Wildlife Encounters, in: *Animal Encounters. Kontakt, Interaktion und Relationalität*, hrsg. v. Alexandra Böhm/Jessica Ullrich, Stuttgart 2019, 149–170.
- Rutz*, Andreas, Wilde Tiere und herrschaftliche Repräsentation in Brandenburg-Preußen im 17. und 18. Jahrhundert, in: *Historische Zeitschrift* 205 (2017), 334–361.
- Scheichel*, Andrea, Cammerhundt, Schweiczerkue und Tigertier. Frühneuzeitliche HabsburgerInnen und ihre Tierwelt, Dissertation, Universität Wien 1999.
- Schmidt*, Maike, Jagd und Herrschaft. Praxis, Akteure und Repräsentationen der höfischen *vénèrie* unter Franz I. von Frankreich (1515–1547), Trier 2019.
- Steinbrecher*, Aline, „Auf den Hund gekommen“. Zur Sozial- und Kulturgeschichte der Mensch-Hund-Beziehung im 18. Jahrhundert, unpublizierte Habilitationsschrift, Universität Zürich 2016.
- Teuscher*, Simon, Hunde am Fürstenhof. Köter und ‚edle Wind‘ als Medien sozialer Beziehungen, in: *Historische Anthropologie* 6 (1998), 347–369.
- Weber*, Nadir, Das Bestiarium des Duc de Saint-Simon. Zur „humanimalen Sozialität“ am französischen Königshof um 1700, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 43 (2016), 27–59.
- Weber*, Nadir, „Ho loo, Ho loo, Ho loolooo!“ Interspezifische Kommunikation im Kontext der höfischen Jagd, in: *Die Grenzen des Sozialen. Kommunikation mit*

nichtmenschlichen Akteuren in der Vormoderne, hrsg. v. Matthias Pohlig/Barbara Schlieben, Göttingen 2022, 99–122.

Weber, Nadir (Hrsg.), *Hege und Herrschaft. Höfische Jagdtiere in der europäischen Vormoderne*, Köln 2023.

Weber, Nadir, *Von Fürstinnen und Terzeln. Geschlechterkonstellationen in der höfischen Falknerei*, in: *Tierstudien* 24 (2023), 35–45.

Weber, Nadir, *Rulers and Raptors. Falcons in Courtly Europe, 1600–1793*, Oxford (in Vorbereitung zur Publikation).

Wild, Markus, *Die anthropologische Differenz. Der Geist der Tiere in der frühen Neuzeit bei Montaigne, Descartes und Hume*, Berlin/New York 2006.